Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Vierteljährig Mk. 9.—. Halbjährig Mk. 18.—. Ganzjährig Mk. 36.—. Einzelnummer Mk. 1.— / Verlag. Auslieferung d. „Jüdischen Echo": München, Herzog Maxstraße 4.



Anzeigen: Die viergesp. Millimeter-Zeile Mk. 2.50. Wiederhol. Rabatt. — Familien-Anz. Ermäßigung. — Anzeigen - Annahme: Verlag des „Jüdisch. Echo", München, Herzog Maxstraße 4. Fernsprecher: 53099. Postscheck-Konto: München 3987.

Ausgabe A | Nr. 26 / 30. Juni 1922 | 9. Jahrgang

1922	Wochenkalender		5682
	Juli	Tammus	Bemerkung
Sonntag	2	6	
Montag	3	7	
Dienstag	4	8	
Mittwoch	5	9	
Donnerstag	6	10	
Freitag	7	11	
Samstag	8	12	חקת בלק תקופה

Das Jüdische Echo

Nummer 26 30. Juni 1922 9. Jahrgang

Rathenaus Ermordung

Rathenau ist gefallen nicht als Jude, sondern als Träger deutscher Politik — aber doch auch, weil er Jude war. Sein guter Wille, die Lauterkeit seiner Gesinnung und Lebensführung, seine Begabung, ja sogar Erfolge seiner Tätigkeit werden heute auch seine Gegner anerkennen. Daß er Feinde hatte, ist begreiflich, daß er Totfeinde hatte, unfaßbar und durch nichts gerechtfertigt. Er hatte keinen Anteil am Ausbruch der Revolution und gewiß keinen am Abschluß des Friedensvertrages. Wir Juden freilich wissen, weshalb er, gerade er nach der Ermordung Erzbergers und dem Attentat auf Scheidemann auf der reaktionären Mordliste stand: sein Judentum war seine Schuld, das machte ihn vogelfrei; weil er Jude war, schlugen die rechtsradikalen Wölfe ihre Fangzähne mit besonderer Lust in seinen verblutenden Körper.

Manche „Glaubensgenossen", die sonst von Deutschtümelei strotzen, werden zähneklappernd bemerken, Rathenau hätte sich eben als Jude nicht so „herausstellen" sollen. Gewiß wäre es besser, wenn bedeutende Juden ihre Kräfte in dieser Zeit der Entscheidung ihrem Volke weihten, dessen Dankbarkeit sich kaum in Pistolenschüssen und Handgranatenwürfen ausdrücken würde. Rathenaus Stellung zum Judentum — einst ganz ablehnend — hatte sich in den letzten Jahren in positiver Weise verändert, die Judenfrage war ihm zum Problem geworden, das ihn viel beschäftigte, und vielleicht hätte ihn bei längerer Lebensdauer die Entwicklung zu positiven Folgerungen geführt. Aber noch fühlte er sich nur als Deutscher und tausendmal als Deutscher und dieser Überzeugung gemäß hat er gehandelt. Er war eben ein anderes Kaliber wie die Zweckmenschen, deren Art ihm immer als verächtlich erschienen ist; ganz furchtlos war er und tat, was er mußte und nicht, was Kleineren die feige Seele vorgeschrieben hätte; er starb dafür und so senkt mit dem anständigen Deutschtum auch das jüdische Volk die Fahnen vor dem hingeschlachteten Sohn.

Wir deutschen Juden aber werden uns zugleich der Gefahr bewußt, in der wir schweben. Jene mächtigen Bünde, die über Tod und Leben ihrer Mitmenschen entscheiden und deren beliebtestes Kampfmittel der Mord ist, sind zugleich Träger des infamsten Judenhasses. Noch schützt uns der Staat. Aber steht dieser Staat so fest, daß wir unter allen Umständen auf seinen Schutz rechnen können? Was wäre, im Ernstfalle, nicht schon alles unter Kahr möglich gewesen? Wer wird uns im entscheidenden Augenblick schützen wollen oder vielleicht auch nur schützen können?

Der Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens führt den Kampf gegen den Judenhaß. Er sammelt Material, erhebt Klage, veröffentlicht Aufsätze, beschwert sich bei der Regierung und veranstaltet Aussprachen mit wohlmeinenden Nichtjuden. Er will die deutschen Juden in ihrem Daseinskampfe vertreten und führen, obwohl er in innerjüdischen Fragen einen Standpunkt einnimmt, der von einem guten Teil der deutschen Judenheit nicht geteilt wird und nie geteilt werden kann. In seiner Führung sitzen zumeist ältere, verdiente Herren, deren Blütezeit in jene Epoche fiel, der Heinrich Mann in seinem „Untertan" ein Denkmal gesetzt hat. Wir kennen ihre Politik der Vorsicht um jeden Preis, des ewigen Abwartens; wie wissen, was man leider oft unter „Abwehrkampf" verstanden hat und noch versteht. Wir wissen auch, wie groß gerade in der jüngeren Generation die Unzufriedenheit mit dieser Taktik ist.

Zugegeben, daß sie in ruhigen Zeiten manches Gute hat. Aber wenn es hart auf hart kommt? Können wir dann auf zielbewußte Führung, auf stählerne Energie rechnen? Oder werden wir uns gleich unserer Budapester Glaubensgenossen verstecken und warten müssen, bis man uns einzeln aus den Löchern holt? Wir fragen den Zentralverein und wir in Bayern haben vor allem ein Recht zu fragen: Was wurde getan und was soll getan werden? Glaubt man auch heute noch, die deutschen Juden in den Geleisen einer veralteten und unwirksamen Politik führen zu dürfen — bis zum bitteren Ende?

Ist es nicht Zeit, so fragen wir, auf eine Führung zu verzichten, die immer mehr zu einer Geschäftsführung ohne Auftrag wird, die Abwehr der Judenhetze aus dem Streit der Parteien herauszuheben und es dem deutschen Judentum und seinen Gruppen zu überlassen, neu zu bestimmen, w i e und v o n w e m der Kampf geführt werden soll?

Wir sind nicht ängstlich. Vielleicht haben wir Unrecht und es geht gar nicht um die Existenz der Juden in Deutschland. Wir wollen nichts vorhersagen. Wir wollen vor allen Dingen nicht behaupten, daß unser Dasein das wertvollste sei, was wir einzusetzen haben. Es geht aber sicher um die jüdische Ehre — und das ist mehr. G—.

Der fränkische Kurier als Organ des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes

In einem Artikel „Die Edda und die Gegenwart" in seiner Abendausgabe vom 26. Juni 1922 schreibt das immer noch demokratische Blatt 3 Tage nach der Ermordung Walter Rathenaus, die es im politischen Teil zu mißbilligen vorgibt:

„Die Geistes- und Gesinnungskultur jener Zeit (der Zeit der Edda. D. Schrftl.) muß schon aus dem Grunde als hochstehend angenommen werden, weil sie früher würdig befunden wurde, von allen dunklen Mächten bekämpft zu werden. Und in der Tat setzt hier bereits die Geschichte der Unterdrückung unserer rassisch-arisch-germanischen Kultur, Kunst- und Weltanschauung an. Diese Verfolgung hat heute noch nicht aufgehört und alle unarischen und ungermanischen Weltherrschaftsvertreter, sei es nun Juda, Kapitalismus oder Sozialismus, sind darauf aus, unseren ererbten Leib und unsere eingeborene Seele in Fesseln zu schlagen."

Das ist die Sprache der Nationalsozialisten und des Schutz- und Trutzbundes. So oder ähnlich wurde zum Mord, so wird zum Pogrom gehetzt. Und die Nürnberger Juden halten dies Blatt, veröffentlichen in ihm ihre Familienanzeigen, geben ihm Inserate! Das wird nun hoffentlich aufhören. Besser einen offenen Feind, als einen versteckten und umso heimtückischeren!

Handelt es sich um ein Versehen? Solche Versehen kommen nicht vor! Es ist ein Fühler, wie weit man gehen kann, ohne auf Widerstand zu stoßen. Im übrigen ist es nicht der erste Fall von Antisemitismus. Es gibt genug anständige Blätter in Nürnberg. Jetzt kommt es darauf an, Ernst zu machen.

Die Nichtzionisten und der Keren Hajessod

Aus der Rede des Herrn Rabbiner Dr. Baerwald, München, auf der Keren Hajessod-Konferenz am am 12. Juni 1922.

Es ist jetzt ein Jahr her, daß zwei führende Verbände des deutschen Judentums, deren Mitglieder meistens Zionisten sind, sich entschlossen haben, für den Keren Hajessod einzutreten. Seitdem hat die Arbeit für diesen Fond erhebliche Fortschritte gemacht, und wenn nun auch wir in München mit dem Gedanken des Keren Hajessod an Sie herantreten, so geschieht das in der Erkenntnis, daß das Judentum groß und stark genug ist, den Aufbau Palästinas ins Werk zu setzen.

Das vorige Jahrhundert war eine Zeit unfruchtbarer Problematik. Das deutsche Judentum, das im Ghetto in ruhigem Gleichmaß gelebt hatte, sah sich nach der Emanzipation in Kämpfe hineingerissen, die ihm nicht zum Segen waren und ihm beste Kräfte entzogen. Ich erinnere an den großen Streit zwischen Liberalen und Orthodoxen, der mit Erbitterung ausgetragen wurde, bis man endlich erkannte, daß es in religiösen Fragen keine Majorisierung gibt und sich auf schiedlich-friedliches Nebeneinanderleben einigte. — Dann kam der Zionismus und spaltete gerade bei Abschluß der religiösen Kämpfe die deutschen Juden wiederum in zwei Lager. Die Aufrollung zahlreicher theoretischer Probleme, die mit seinem Auftreten verbunden war, bedeutete von neuem nutzlose Kraftvergeudung.

Erst der Krieg brachte den Umschwung. Er stellte der jüdischen Gemeinschaft positive Aufgaben und vermehrte so unsere Entschlußfähigkeit. Palästina wurde in den Mittelpunkt der Weltpolitik gerückt. Das Land, in dem unsere Väter gelebt, David und Salomo regiert, die Propheten gewirkt haben, hat eine neue Bedeutung bekommen, der sich niemand, Jude oder Nichtjude, entziehen kann. Schon immer hingen ja Millionen von Menschen an diesem Lande mit ihren besten Gedanken; war ja Palästina die geistige Heimat nicht nur der Juden, sondern Europas und der gesamten christlichen Welt. Doch es ist nicht nur das heilige Land der drei Weltreligionen — es ist auch das Land, auf das seit je Millionen unserer Stammesbrüder blicken. Einst floß dort Milch und Honig, einst waren die Berge bedeckt von Wäldern. Heute ist Palästina eine Wüste, in die jüdische Arbeit hie und da Oasen gezaubert hat. Dies Land aufzubauen ist eine Aufgabe, die nicht nur an uns, sondern an die Menschheit herantritt; wir vor allem aber müssen sie leisten.

Die Aufgabe, die sich so uns darstellt, ist nicht etwas absolut Neues in der jüdischen Geschichte der letzten Zeit. Haben wir uns doch ohne Unterschied der Parteien jahraus jahrein an der Kolonisation Palästinas beteiligt. War es doch für jeden Juden selbstverständliche Pflicht, eine Mizwah, Jischuw-Haarez zu fördern. Die Aufgabe ist also bekannt, in ihrer Größe aber hat sie sich verhundert-, ja vertausendfacht. Sie fordert von uns, daß wir den weltgeschichtlichen Augenblick begreifen, an dem Israel heute steht, daß wir die Wendung, die in der jüdischen Geschichte eingetreten ist, klar erkennen und ausnutzen. Sie tritt an die Weltjudenheit mit dem Anspruch heran, gelöst zu werden.

Die Wendung in der jüdischen Geschichte kam über Nacht. Aber die Judenheit hat bereits den Anfang gemacht, um der Bedeutung des weltgeschichtlichen Augenblicks, der uns politisch die Möglichkeit einer Besiedelung Palästinas brachte, gerecht zu werden. Der Keren Hajessod wurde geschaffen; es schlossen sich ihm vor Jahresfrist der Verband der jüdischen Jugendvereine Deutschlands und der allgemeine deutsche Rabbinerverband an. Dieser Schritt ist uns nicht leicht gefallen; entscheidend war aber für uns die Erkenntnis, daß jetzt eine Politik getrieben werden muß, die über enge Gesichtspunkte hinaus die Gesamtsituation des Judentums im Auge behält.

Vor dem Krieg haben die deutschen Juden eine führende Rolle in der jüdischen Politik gespielt. Heute sind sie wirtschaftlich und numerisch schwach; dürfen sie sich deshalb einem Werk entziehen, dessen Berechtigung von allen zivilisierten Völkern anerkannt wird? Es gibt Argumente gegen eine Beteiligung am Keren Hajessod; sie dürfen nicht das letzte Wort behalten. — Aber die Sache ist doch von den Zionisten ausgegangen? Gewiß von den Zionisten; wer hätte es sonst machen sollen? Aber die Zionisten wollen bei diesem Werk nicht allein bleiben. Sie fordern die Mitarbeit weitester Kreise. — Es kann dahin kommen, daß der Keren Hajessod nicht ein Zankapfel, sondern ein Bindeglied zwischen den verschiedenen Parteien wird, daß er einen Schritt zur Einigkeit darstellt, und daß an ihm der alte Satz Bestätigung findet, daß theoretische Probleme zum Widerspruch reizen, daß aber gemeinsame Tat eint.

Ich möchte religiös-literarisch mit einem Worte des Jehoschua ben Levi schließen: „Ihr habt es verschuldet, daß ich mein Haus habe zerstören und meine Kinder in die Gefangenschaft haben wandern lassen müssen. Nun sorgt für den Frieden des heiligen Landes; dann gebe ich Euch den Frieden."

Wir haben zu sorgen für den Frieden des heiligen Landes, damit das Land nach tausend Jahren Siechtums wieder gesunde und dem Land ohne Volk das Volk ohne Land zurückgegeben werde.

Die Pfingsttagung der Jugendbünde in Bonn Bestätigung der Keren Hajessod-Resolution

Die „Jüdische Rundschau" berichtet:

Die Tagung des Verbandes der neutralen jüdischen Jugendvereine war von ungefähr 270 Vereinen besucht. Dr. Apfel, der Vorsitzende des

Verbandes, eröffnet die Tagung und teilt gleichzeitig mit, daß er den Vorsitz des Verbandes niederlege, da er der Ansicht sei, daß er jüngeren Kräften Platz machen müsse. Fräulein Dr. Cora Berliner wird dann an seine Stelle gewählt. Die Anwesenden traten dann in einen längeren Disput, den Dr. Speyer aus Frankfurt a. M. einleitete, ob es zulässig sei, daß nach den jüdischen Religionsgesetzen Frauen erste Vorsitzende eines Verbandes sein können. Die anwesenden Anhänger der Agudah verneinten diese Frage auf das entschiedenste und wiesen darauf hin, daß auf diese Weise der Verband seine Neutralität aufgebe, da er entgegen der Ansicht eines Teils des Judentums sich über Bedenken einfach hinwegsetze, die von grungsätzlicher Bedeutung seien. Dr. Apfel fragt die anwesenden Rabbiner, ob wirklich Bedenken gegen die Wahl einer Vorsitzenden bestünden. Dies wird von denselben verneint. Dr. Speyer erklärt, daß ihm die Aussage der Rabbiner genüge.

Der politische Teil der Tagung begann mit der Erörterung eines Antrages über das Verhältnis des Jugendverbandes zum Zentralverein Deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens. Hierzu wurde von Dr. Apfel folgende Erklärung abgegeben:

Am 3. Mai 1922 schrieb ich an Herrn Justizrat Dr. Brodnitz, dem Vorsitzenden des Zentralvereins Deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens wie folgt: „Am 5. und 6. Juni d. J. (Pfingsten) findet in Bonn die ordentliche Delegiertenversammlung des Verbandes der jüdischen Jugendvereine Deutschlands statt. Da diese Tagung für die weitere Entwicklung des Jugendverbandes von ausschlaggebender Bedeutung sein wird, halte ich es im Interesse der beiden von uns vertretenen Organisationen wie aber auch des deutschen Gesamtjudentums liegend, daß eine Aussprache über das weitere Verhältnis des Zentralvereins und des Jugendverbandes vorher stattfindet. Falls Sie diesem Gedanken zustimmen, schlage ich vor, daß zunächst eine streng vertrauliche und ganz persönliche Aussprache zwischen Ihnen, Herrn Dr. Holländer, Herrn Kurt Neu und mir stattfindet.

Je nach dem Verlauf dieser Unterredung könnte dann eine Verabredung über die weitere event. offizielle oder offiziöse Behandlung der Angelegenheit getroffen werden."

Auf Grund dieses Schreibens hat am 30. Mai d. J. eine zweieinhalbstündige Aussprache zwischen den vier in diesem Brief genannten Herren stattgefunden.

Mit Rücksicht auf den vertraulichen Charakter der Besprechung, der auch am Schlusse derselben nicht aufgehoben worden ist, kann ich über ihren Inhalt keine Mitteilung machen. Ich empfehle, die Prüfung der Frage, ob es im Interesse der Einheit des deutschen Judentums und unserer Bewegung liegt, weitere Besprechungen offizieller oder offiziöser Art folgen zu lassen, dem neugewählten Verbandsvorstand zu übertragen.

Inzwischen empfehle ich, um die Vertiefung des bestehenden Risses zu vermeiden, von jeder Besprechung des Verhältnisses beider Organisationen auf der heutigen Tagung abzusehen.

Diesem Vorschlage gab die Versammlung statt.

Die Palästina-Debatte

Die Palästina-Debatte war durch Anträge der Vereine Braunschweig und Oppeln veranlaßt, welche die Aufhebung der Kasseler Beschlüsse forderten. In Kassel war bekanntlich beschlossen worden, daß die Mitglieder des Jugendbundes sich opferwillig am Keren Hajessod beteiligen sollten. Als erster spricht Herr Krombach-Essen. In seinem Referat führt er aus, daß es bei der Palästinafrage zwei Punkte von grundverschiedener Bedeutung gebe. Der erste sei die Palästinafrage als solche. Über die gäbe es überhaupt keine Diskussion, denn daß Palästina aufgebaut werden müsse, sei stets eine Forderung des Jugendverbandes gewesen. Die zweite Frage sei die des Keren Hajessod. Da könnte man verschiedener Ansicht sein. Die einen meinen, daß der Keren Hajessod neutral sei in dem Sinne, wie es in den Kasseler Beschlüssen gefordert würde, die anderen wieder, daß der Keren Hajessod nicht allen Ansprüchen, die darin gefordert würden, genüge. Darüber ließe sich nicht streiten. Er persönlich ist der Überzeugung, daß der Keren Hajessod wirklich neutral sei, denn sonst hätte er sich der Bewegung nicht angeschlossen. Es wäre notwendig, sämtlichen Mitgliedern des neutralen Jugendbundes die Möglichkeit zu geben, an dem Aufbauwerk mitzuwirken, und aus diesem Grunde wäre es erwünscht, wenn von seiten des Keren Hajessod etwa noch bestehende Bedenken zerstreut würden. Er halte es für wünschenswert, wenn von irgendeiner Seite aus eine Resolution in diesem Sinne eingebracht würde. Dr. Hahn-Essen legt der Versammlung eine Resolution vor, die von sämtlichen Vorstandsmitgliedern unterschrieben ist, in der die Kasseler Beschlüsse nochmals bestätigt werden und in welcher dem Wunsche Ausdruck gegeben wird, die Neutralität des Keren Hajessod in einer Weise klarzulegen, die allen deutschen Juden ermöglicht, am Keren Hajessod mitzuarbeiten. Als nächster Redner spricht Dr. Kämpfer gegen die Resolution. Seiner Überzeugung nach bedeuten die Kasseler Beschlüsse einen Bruch der Neutralität, und was er bekämpfe, sei nicht der Keren Hajessod, sondern die ganze Palästina-Arbeit im Augenblick der ungeheuren Not in Deutschland. Der Zentralverein,

der die Majorität des deutschen Judentums repräsentiere, habe sich nicht nur gegen den Keren Hajessod, sondern gegen die Palästina-Arbeit im allgemeinen ausgesprochen. Sein Antrag gehe dahin, die Kasseler Beschlüsse aufzuheben. Der nächste Redner, Dr. Carl Löwenstein-Aachen, erklärt die Gründe, weshalb er für die Resolution und gegen den bestehenden Keren Hajessod sei. Die Palästianafrage sei stets eine Frage gewesen, mit der sich die deutschen Juden, gleichgültig welcher Parteirichtung, beschäftigt haben. Was gefordert werden müsse, sei jedoch, daß der Palästina-Aufbau in einer Weise vor sich gehe, die tatsächlich der strengen Neutralität, die zu verlangen notwendig ist, entspricht. Der jetzige Keren Hajessod täte dies in keiner Weise. Die Hälfte des Direktoriums wird von der Zionistischen Exekutive eingesetzt, nur die andere Hälfte wird von den Zeichnern gewählt. Dr. Feiwel, der derzeitige Geschäftsführer des Keren Hajessod, habe erklärt, daß der Keren Hajessod ein unter zionistische Ägide und von Zionisten geleitetes Finanzinstrument darstelle, das auch Nichtzionisten für die Hergabe von Mitteln für Palästina interessieren wird. Das besage klar und deutlich, daß es sich um einen zionistischen Fonds handle. Dr. Fritz Löwenstein-Berlin habe in einer der letzten Nummern der „Jüdischen Rundschau" über die Keren Hajessod-Arbeit geschrieben und in diesen Ausführungen meine er, daß es sich hierbei darum handele, die zionistische Idee zu verbreiten und nicht nur Gelder zu erhalten. Alle diese Gründe bestimmen den Redner, den Keren Hajessod in seiner jetzigen Form abzulehnen, es bleibe jedoch die Notwendigkeit bestehen, daß die deutschen Juden sich an dem Aufbauwerk beteiligen. Es wird die Aufgabe der nächsten Zeit sein, einen Weg zu finden, der allen Ansprüchen genügt. Der nächste Redner, Herr Dr. Emil Cohn-Bonn, setzt sich in längeren Ausführungen mit der Neutralität des Verbandes auseinander. Neutralität heiße nicht, sich von Gesamtaufgaben des deutschen Judentums fernzuhalten. Palästina sei das einzig Greifbare, das die Jugend augenblicklich besitze, um ihr Judentum zu betätigen. Palästina sei mehr wie eine Aufgabe, es sei ein Symbol, und Kreise dieser Versammlung wollen den ganzen Palästinagedanken ins Herz treffen. Aus diesem Grunde wurde die Resolution eingebracht. Der Verband wird nicht gesprengt werden, wenn er einen Beschluß, der einstimmig gefaßt wurde, aufrecht erhält und somit zeigt, daß er sich seiner Verantwortung bewußt ist. Jeder einzelne denke an diese Verantwortung. Der nächste Redner, Dr. Markus-Braunschweig, begründet nochmals den ablehnenden Standpunkt seines Kreises und betont, daß die Rede von Dr. Emil Cohn sicherlich viele Mitläufer umwerfen werde, daß er und seine Freunde jedoch ihren Antrag unbedingt aufrecht erhalten. Die Abstimmung über den von Dr. Krombach und dem gesamten Vorstand (auch Dr. Löwenstein-Aachen) unterzeichneten Antrag, betr. Aufrechterhaltung der Kasseler Resolution für den Kerren Hajessod ergab ein Stimmenverhältnis von 260 gegen 13 Stimmen. Der Antrag ist somit angenommen.

Der Wortlaut der Palästina-Resolution.

Der Delegiertentag des Verbandes der jüdischen Jugendvereine Deutschlands stellt sich auf den Boden des Krombachschen Referates, das ausführlich in den „Jüdischen Blättern" zu veröffentlichen ist, und erklärt unter Ablehnung aller zur Palästinafrage eingebrachten Anträge:

1. Der Beschluß der Kasseler Führertagung wird vom Delegiertentag bestätigt.
2. Der Delegiertentag würde es freudig begrüßen, wenn es gelingen würde, die Neutralität des gesamten Keren Hajessod in Rücksicht auf die von einigen Vereinen und Mitgliedern eingebrachten Bedenken zweifelsfrei klarzustellen, um dadurch die Mitarbeit aller Kreise am Palästina-Aufbauwerk zu ermöglichen.

In den Verbandsvorstand wurden einstimmig gewählt: Frl. Dr. Cora Berliner, erste Vorsitzende; Kurt Neu-Berlin, erster stellvertr. Vorsitzender; Kurt Zacharias-Bremen, zweiter stellvertretender Vors.; Paul Aufseesser-Nürnberg, dritter stellvertr. Vors.; Dr. Alfred Apfel-Berlin, Siegfr. Bachrach-Hannover, Alfred Cohen-Bochum, Dr. M. Paul Block-Köln, Dr. Ludwig Frank-Nürnberg, Frau Elsa Hirschel-Dresden, Grete Kovacs-Berlin, Dr. David Krombach-Essen, Dr. Gustav Löffler-Frankfurt a. M., Rabbiner Dr. Paul Lazarus-Wiesbaden, Richard Marcks-Köln, Dr. Fritz Noack-Gotha, Levi Wolf-Trier.

Aus der jüdischen Welt

Eine neue englische Palästina-Deklaration?

Aus zuverlässiger Quelle wird dem J.C.B. mitgeteilt, daß die Berufung der Mitglieder der zionistischen Exekutive zu einer außerordentlichen Sitzung nach London zu dem Zwecke erfolgt ist, die neu entstandene politische Lage zu besprechen in Hinblick auf einen Beschluß der englischen Regierung, eine neue Deklaration wegen der Palästinafrage zu veröffentlichen, die als eine Art Interpretation der Balfour-Deklaration dienen soll.

Wie J.C.B. erfährt, soll die neue Deklaration die Erklärung enthalten, daß die Balfour-Deklaration niemals die Tendenz hatte, den Juden eine privilegierte Stellung in Palästina zu gewähren. Die englische Regierung hat die Absicht, den Juden eine nationale Heimstätte in Palästina zu gewähren, nicht aber Palästina als die nationale Heimstätte der Juden zu erklären. Was die Vertretung des jüdischen Volkes bei der Palästinaregierung (Jewish Agency) anbetrifft, so soll diese Institution keinesfalls als ein Bestandteil der Regierungsmacht angesehen werden. In dem Teil der Deklaration, der sich mit den praktischen Fragen befaßt, soll die Deklaration auch die Frage der Immigration nach Palästina berühren. Danach sollen alle, die Immigration betreffenden Fragen durch eine besondere, aus Vertretern der örtlichen Bevölkerung

zusammengesetzte Kommission erörtert werden. Wenn zwischen dieser Kommission und der Palästinaregierung Meinungsverschiedenheiten entstehen, sollen die betreffenden Fälle der britischen Regierung in London zur Entscheidung unterbreitet werden. Zugleich mit dieser Deklaration soll eine Erklärung der Zionistischen Organisation über ihre Stellungnahme zu diesem Dokument erscheinen.

Das Oberhaus gegen das Palästinamandat

Nach Abschluß dieser Nummer erhalten wir eine vorläufig noch nicht bestätigte Nachricht, wonach das englische Oberhaus einem Antrag von Lord Eilington mit 60 gegen 29 Stimmen zustimmte, der das Palästinamandat in seiner gegenwärtigen Form für unannehmbar erklärte. Der Standpunkt der Regierung wurde von Lord Balfour vertreten. Das Oberhaus ist die zweite englische Kammer. Sein politischer Einfluß ist sehr beschränkt. Zudem wurde der Beschluß gegen das Palästinamandat bei äußerst geringer Besetzung des Hauses, dem etwa 700 Peers angehören, gefaßt. Dennoch handelt es sich sicherlich um einen Erfolg der Feinde des Mandats und um eine unleugbare Verschärfung der an und für sich schwierigen Lage.

Die Palästina-Resolution im amerikanischen Kongreß angenommen

(J.P.C.) Ein Telegramm aus Washington meldet, daß der amerikanische Kongreß dieselbe Resolution wie der Senat über die Begünstigung der Errichtung einer jüdischen Heimstätte in Palästina mit einer Majorität von 32 Stimmen angenommen hat.

Es ist sehr erfreulich, daß durch die Annahme im Kongreß die Palästina-Resolution, über deren Zustandekommen wir bereits berichtet haben, nunmehr von beiden Häusern der amerikanischen Volksvertretung bestätigt und somit die Vereinigten Staaten sich in aller gesetzlichen Form offiziell für die Schaffung der jüdischen Heimstätte im Sinne der Balfour-Deklaration ausgesprochen haben.

Die englische Judenheit fordert die Ratifizierung des Palästina-Mandats

Das aus Vertretern des Jewish Board of Deputies und der Anglo-Jewish Association zusammengesetzte Joint Foreign Committee nahm in seiner jüngsten Sitzung eine einstimmige Resolution an, in welcher die britische Regierung namens der gesamten englischen Judenheit ersucht wird, ihr möglichstes aufzubieten, um die Bestätigung des Palästina-Mandats in der bevorstehenden Sitzung des Völkerbundrates zu sichern. Die Resolution wendet sich gleichzeitig mit einem Appell an den Völkerbundrat, das britische Mandat über Palästina ohne weitere Verzögerung zu ratifizieren.

Palästina

Herbert Samuel an Ruthenberg

Herbert Samuel hat an Ruthenberg vor dessen Abreise nach Amerika einen Brief gerichtet, in dem es heißt:

„Die Mission, der Sie in Amerika dienen wollen, ist von größter Bedeutung für Paläsina. Der Plan zur Nutzbarmachung der hauptsächlichsten Wasserkräfte des Landes zur Hervorbringung elektrischer Energie, verbunden mit der Bewässerung und Kolonisierung von bestimmten, jetzt gar nicht oder spärlich kultivierten Landstrecken gehört zu den wertvollsten Maßnahmen, die für die ökonomische Entwicklung des Landes getroffen werden können. Die Regierung Sr. Majestät und die Verwaltung von Palästina sind an diesem Plan sehr interessiert und sind gewillt, ihm jede Ermutigung angedeihen zu lassen. Seine erfolgreiche Durchführung zur Vergrößerung der Blüte des Landes wird allen Teilen der palästinensischen Bevölkerung nützen. Es wird ein schlagendes Beispiel für den Nutzen bieten, der durch die Einführung jüdischer Unternehmungen und jüdischen Kapitals und durch die Errichtung weiterer jüdischer Siedlungen erreicht werden kann. Ich möchte der ernstesten Hoffnung Ausdruck geben, daß Sie in Amerika eine große finanzielle Unterstützung finden mögen, die geeignet ist, Ihr sehr wertvolles Projekt zur Ausführung zu bringen."

Die Arbeit der Palestine Land Development Co.

J e r u s a l e m. Auf einer Sitzung der Direktoren der Palestine Land Development Co. wurde eine Dividende von 6 Prozent bewilligt, die die Gesellschaft sofort auszuschütten bereit ist. Nach einem Bericht der Gesellschaft wurden im Jahre 1921 Bodenankäufe in der Höhe von 600 000 engl. Pfund getätigt. Im Jahre 1921 wurden Bodenflächen im Werte von 400 000 engl. Pfund verkauft. In nächster Zeit wird die Palestine Land Development Co. in der Umgebung der Städte Jaffa und Haifa Bodenankäufe im Umfange von 30 000 Dunam (11 Dunam gleich 1 Hektar) ausführen.

Eine neue Niederlassung

Die „Achusa A", Dew York, hat bekanntlich durch die P.L.D.C. in der Nähe der Kfar Saba und Ain Chai 5000 Dunam gekauft. Kürzlich wurden unter Leitung von Jesaiah Jarcho, einem amerikanischen Elektroingenieur, die Vorbereitungsarbeiten unter Benutzung eines neuen Bewässerungssystems begonnen. An Stelle einer großen Röhre werden mehrere kleine von 5 Zoll Durchmesser an verschiedenen Stellen in den Boden getrieben. Es wurde bereits in 27 m Tiefe auf Wasser gestoßen. Die Arbeiter leben in Zelten, die gemeinsame Küche kauft alle Nahrungsmittel direkt bei den Produzenten.

Arabisch-jüdischer Stadtrat in Tiberias

In Tiberias ist ein neuer Beweis für die Möglichkeit fruchtbarer gemeinsamer Arbeit von Juden und Arabern gegeben worden. Es ist ein gemeinsamer Stadtrat gebildet worden, dem drei Juden, drei Mohammedaner und ein Christ angehören. Bürgermeister ist ein Araber. Die gemeinsame Arbeit findet ohne alle Reibungen statt, auch das gegenseitige Verhältnis der Bevölkerungsteile ist ein ausgezeichnetes. Alle Verfügungen des Stadtrates erfolgen in hebräischer und arabischer Sprache.

Deutschland

Die Deutschnationalen in Preußen gegen die Ostjuden.

Die Deutschnationale Volkspartei hat im preußischen Landtag folgende „Große Anfrage" eingebracht:

Das Reichsministerium des Innern hat dem Reichstag eine Denkschrift Nr. 4084 über die Ein- und Auswanderung vorgelegt. Nach deren Angaben befanden sich vor dem Kriege schätzungsweise 50 000 Ostjuden als Arbeiter in Deutschland. Dazu sollen während des Krieges und später noch etwa 105 000 weitere Ostjuden als Arbeiter hinzugekommen sein, von denen 55 000 in Deutschland geblieben sein sollen. Nach sachverständiger Ansicht müssen diese Zahlen hinter der tatsächlichen Zuwanderung erheblich zurückbleiben, da in ihnen nur die Arbeiter gerechnet sind, der größere Teil der Ostjuden aber schwerlich als Arbeiter sein Brot in Deutschland sucht. Diese Einwanderung der Ostjuden nach Deutschland, insbesondere nach Berlin, ist vom Standpunkt der deutschen Bevölkerung im höchsten Grade unerwünscht. Vorschriften, welche zu einer Eindämmung dieser Einwanderung hätten benutzt werden können, bestehen bereits; soweit sie nicht ausreichen, müssen sie entsprechend ergänzt werden. Wir fragen die Staatsregierung: Wie ist es möglich, daß trotz des Bestehens dieser Vorschriften die Einwanderung diesen Umfang annehmen konnte? Welche Schritte gedenkt die Staatsregierung zu tun, um 1. unerwünschte Gäste abzuschieben; 2. eine schärfere Kontrolle auf diesem Gebiete durchzuführen?

Rußland

Ein Interview mit Tschitscherin

T s c h i t s c h e r i n hat vor seiner Rückreise von Genua nach Rußland der „Jüdischen Preßzentrale Zürich" ein Interview gegeben, in welchem er sich mit großer Energie dagegen verwahrt, daß den russischen Juden die freie Ausübung ihrer kulturellen Wünsche irgendwie behindert würde.

Auf die Frage, wie sich die Sowjetregierung zum Zionismus verhalte, antwortete Tschitscherin: „Wir haben nichts gegen die zionistische Bewegung im allgemeinen, wir bekämpfen aber die Gruppen, zu denen die Heren Pasmanik und Temkin gehören." Der Korrespondent wandte ein, daß die Genannten keinen offiziellen Posten in der Zionistischen Organisation bekleiden, weshalb diese für deren Tätigkeit nicht verantwortlich gemacht werden könne. Tschitscherin entgegnete hierauf: „Selbst Dr. Brutzkus, der doch als Führer der russischen Zionisten angesehen wird, war eine Zeitlang gegen uns. Wir haben Dokumente, die deren Schuld in der Konterrevolution erweisen."

Die Frage, ob den Juden Rußlands gestattet werde, frei nach Palästina auszuwandern, beantwortete Tschitscherin dahin, daß die Genehmigung erst nach genauer Prüfung erteilt werde. Dagegen sei die Auswanderung der Juden nach Amerika frei gestattet. (Joffe erklärte dagegen dem Korrespondenten der P.Z. kategorisch, daß es keinem arbeitsfähigen jungen Manne gestattet werde, Rußland zu verlassen, da das Land diese selbst brauche.)

Freilassung der verhafteten Zeïre-Zion

Wie uns soeben gedrahtet wird, sind die Teilnehmer der Zeïre-Zion-Konferenz in Kiew, die gemäß einer früher wiedergegebenen Nachricht verhaftet wurden, bereits wieder freigleassen worden. Wir begrüßen diese Nachricht mit Genugtuung und bedauern sehr, daß immer wieder derartige Übergriffe der Sowjetpolizei — wahrscheinlich auf Anstiftung der jüdischen Kommunisten — vorkommen, obwohl solche Zwischenfälle keineswegs im Interesse der Sowjetregierung liegen und auch den Intentionen der wirklich maßgebenden Persönlichkeiten der russischen Regierung nicht entsprechen dürften.

Italien

Italien und das Palästina-Mandat.

R o m, 7. Juni. (Stefani.) In der heutigen Kammerdebatte zur auswärtigen Politik der Regierung erklärte der Minister des Äußeren Schanzer: Anläßlich der jüngsten Tagung des Völkerbundrates hat der englische Delegierte verlangt, daß das britische Mandat über Palästina auf die Tagesordnung gesetzt werde. Die Delegierten Frankreichs und Italiens erklärten, ohne sich dem britischen Mandat zu widersetzen, daß sie nicht vorbereitet seien, dessen Bestimmungen zu erörtern, und verlangten die Vertagung. Die Prüfung wurde sodann auf den 15. Juli verschoben. Unterdessen wird Italien trachten, mit der britischen Regierung ein direktes Abkommen über die Modalitäten des Mandats zu erreichen, das ganz besonders italienische Interessen berührt. Hinsichtlich der Frage, in Palästina eine Heimstätte der Juden wieder herzustellen, verweist der Minister des Äußeren auf die Schwierigkeiten und das Mißtrauen, daß die Rückkehr der Juden nach Palästina nicht bloß unter den christlichen Gemeinden, sondern auch unter den muselmanischen hervorgerufen habe. Dies sei natürlich, da Palästina das heilige Land der drei Religionen sei.

Die italienische Regierung werde die bereits erteilte Zustimmung zur Herstellung der jüdischen Heimstätte aufrecht erhalten und sich mit Sorgfalt dafür einsetzen, daß jene katholischen Interessen, die eine glorreiche italienische Tradition bilden, nicht verletzt werden.

Amerika

Vom Keren Hajessod in Amerika.

Nach einer Aufstellung von Peter Schweitzer hat der Keren Hajessod im ersten Jahre seiner Tätigkeit in Amerika (bis Ende März 1922) 4 400 000 Dollar in Zeichnungen und Zahlungen erhalten, wovon etwa 1 447 810 Dollar bar eingegangen sind.

Feuilleton

Die Goi-Insel

In der Berliner „Weltbühne" stellt der einwandfreie Nichtjude H. v. Wedderkop über das „judenreine" Nordseebad Borkum die folgende Betrachtung an:

Mit Borkum, könnte man denken, haben die Juden sich einen Spaß gemacht. Sie wollten ein Experiment anstellen. Sie haben diese Nordsee-Insel aus dem Verkehr gezogen, um dort Arier zu züchten. Sie wollten sehen, wie es ausging mit Ariern, die ganz sich selbst überlassen, abgeschnitten, ganz unter ihresgleichen sich entwickelten. Ein ehrlich und loyal angestelltes Experiment, denn die kraftvolle Nordseeluft sagt Ariern zu, der rauhe Charakter der Gegend ist günstig für ihre Ideale, wenn irgendwo müßten sie sich hier auf sich selbst besinnen und zu sich selbst zurückkommen. Der Gedanke wäre also durchaus erträglich vom arischen Standpunkt aus. Wenn dieses Experiment schlecht ausfällt, wenn sich herausstellt, daß der Versuch mit solcher Probeinsel mißglückt ist, so kann man den Juden nichts vorwerfen. Sie hätten loyal gehandelt.

Indes verhält es sich so, daß das Elend von den Gojim selber ausdrücklich gewollt ist. Es ist ihnen nicht zu helfen, man kann kein Mitleid mit ihnen aufbringen und keine Antipathie gegen die Juden, denn diese haben ihre Hand gar nicht im Spiele.

Ich betrat die Insel an einem August-Abend. Der Weg dorthin läßt sich natürlich an, übliches graues unbewegliches Wattenmeer, das man durchfährt. Holland backbordseits strömt Vertrauen und Fülle aus. Noch ahnt man nichts, sieht man den schmalen Inselstrich vor sich.

Ich muß sagen: ich stand dieser Insel objektiv gegenüber. Naiv, wie ich sie und ihre Stellung zum Judentum vorerst noch empfand, war ich mir nur bewußt, nicht allein, daß hier Germanenwille vorlag, endlich mal unter sich zu sein — dieser Gedanke erschien mir nicht ausschlaggebend, nur nebensächlich, sondern daß, da doch die Juden die Letzten sind, die so ohne weiteres über ihren Kopf entscheiden lassen, bei ihrem passiven Verhalten der Insel gegenüber, vielmehr bei ihrer eisigen Zurückhaltung (wo doch das übrige Friesland ein Tummelplatz für das fröhliche Volk war), daß irgend etwas vorliegen mußte. Warum war dies Kettenglied voll unschudvoller Dünen von ihnen boykottiert?

Ich begreife nicht, wie ich mein instinktives Mißtrauen gegen diese Insel überwand.

Sie birgt unnennbare Dinge. Ihr schimmernder Leib ist verdrückt durch einen preußischen Backsteingürtel. Eine aufgemauerte Mauer gegen den Feind von jenseits der Nordsee. Statt weichen Sandüberganges in die blaue Luft des Meeres eine infame gründlich aufgeführte Backsteinmauer, gerader Strich eines Regierungsbaumeisters durch die Natur, schroff wie Sankt Helenas Naturküste. Kaltschnäuzig auch dem Meer gegenüber. Nach dem Meer zu liegt Tang, Kehricht der Nordsee, und stinkt. Wenigstens an dem Abend.

Ab und zu, in regelmäßigen Abständen, führen an der Mauer eiserne Leitern senkrecht hoch, vermitteln den Verkehr zwischen Kasematte und Außenwelt. Durch starke Buhnen, die den Strand zerschneiden, ist ewiges Vorhalten der ganzen Misere garantiert.

Jenseits der Mauer ist Magdeburg. Magdeburg unregelmäßig. Muffige Veranden die Menge, Stubenluft am Meer. Dieser Versuch der Gojim, sich hier selbständig auszutoben, ist, sagt man sich beim ersten Blick, mißglückt. Wirre Häßlichkeit, nicht mehr zu haltendes Chaos kommt hier zum Vorschein.

Ich nähere mich dem steingewordenen Christenwillen, verschwinde in seiner Wirrnis. Halb verwehte patriotische Klänge überall, die um neun Uhr etwa erstarben. Denn es scheint Gewohnheit dortiger Gojim, mit frühem Schlaf zum neuen Trotz auszuruhen. Bald gab es nur noch verstreute höhere Beamte, die stieren Auges auf Bettschwere abzielten. Mit strickenden oder Rudolf Herzog lesenden Frauen.

Was stramm empfand und dem noch Ausdruck geben wollte, war zu einem patriotischen Abend zusammengezogen. Ich guckte durchs Fenster in eine Riesenhalle, es war nicht möglich, sich noch einzudrängen. Alles war einig beisammen: Babys, Backfische in Kattun, Jünglinge, Männer und alte Damen, alles mit Schweiß und Glanz für Treue in Waffen starrend, jede Lyrik ausgeschlossen.

Donnerhall war gerade abgebraust, und der elegante Kapellmeister im Frack mit betonter Taille erhob sich zur Darstellung des Schlachtenpotpouris. Der elegante Wippsteert hatte vom Shimmie- zum Schlachten-Dirigenten gewechselt, das Herz auf dem rechten Fleck. Er stach die kernigen Rhythmen in seine Kapelle hinein und wandte sich, wenn diese versorgt war und eisern kadenzierte, plötzlich dem Publikum zu, um dies aus seinem Rand und Band in Rhythmus hineinzuzwingen. Dies aber genoß bei Grog und Bier, wenn auch überschwänglich, so doch mehr gemütlich und schleppte mit breiten Gesangschwaden hinterher, trotz Feuer in Aller Augen. Und in dem Bedürfnis nach straffem Rhythmus leicht enttäuscht und geschwächt, wandte sich der Lenker des Schlachtenlärms wieder seiner Kapelle zu, um durch ihre Vermittlung das Publikum zu zwingen. Beim Kneten des gewaltigen Musikteigs nahmen seine Bewegungen allmählich an Heftigkeit zu, schienen rhythmisch-sexuell zu werden, bis er und seine Kapelle zum Schluß in den Gesangswogen restlos verschwanden.

Aber man mußte immer wieder auf die seligen alten Damen schauen, wie sie ihre helle Freude hatten an Pracht und Lärm und an die Zukunft glaubten, wie sie alles mitmachten, wie sie bei „Helm ab zum Gebet“ betroffen wurden, toll bei Wiedergabe der Schlacht, gehoben beim Niederländischen Dankgebet und endlich erlöst, als alle sangen: „Siegreich wollen wir Frankreich schlagen“ und mit anderen zusammen sterben wollten als ein tapferer Held.

Es war ein wohlbehüteter, eingefriedeter, aber enorm lauter Schlachtenlärm, der da vor einem abrollte. Ich konnte keinen Zusammenhang finden zwischen dem Toben drinnen und dem Salz der Seeluft, die allmählich gegen den Dunst des abziehenden Hammelnierenfetts das Feld behauptete. Ich war nicht ideal eingestellt, dachte an materielle einsame Freuden ohne offizielles Gepränge, nicht beschienen von diesen fürchterlichen Lichtquellen, die das Schweißgeschimmer so genau bestrahlt, als handle es sich um die wissenschaftliche Feststellung eines unappetitlichen Phänomens.

Nach einem Rekontre wegen Kopfschüttelns schlich ich mich dem Strande zu. Auch hier still in der Nacht eine durchaus kriegerische Gesamtstimmung, Burg an Burg, bestückt. Feist feldgrau extra dry, Asbach uralt und Mampediktiner las ich im Dunkel auf Geschützen, die hohl nach England starrten. Danach in ein freudlos hartes Kriegerbett.

Morgens verjagt von so viel Goitum, auf dem Wege zum Heimkehrdampfer, sah ich im Frühschein eine Kompagnie gegen England ausrücken. Es schien Kriegsbereitschaft angesagt.

Auf dem Dampfer gehärtetes Kriegertum, gestählt durch harte Ferienübung. Von stichelhaarigen, krimstecherbewaffneten Kommandeuren wurde Horizont des Wattenmeeres abgesucht. Zentralgermanen (aus kgl. sächs. Gauen) beschäftigten sich genauestens mit Ferne. Ein riesiger Slave aus Pommern, die anderen Germanen an Massigkeit weit überragend, kaute Stullen gegen den Horizont. Im langsamen Auf und Ab zermalmte er mühelos und regelmäßig die harten Gegenstände. Umstanden von Damen bot er diesen seine ganze breite, gegenwartsfreudige Männlichkeit in einem Triumphstuhl zum Genusse an und rief, immer zwischen Stullenkauen: „Jung muß man sein“ und suchte so die Stimmung der im Stehen und beim Zuschauen Kraftverlierenden anzufeuern. Ein alter Herr trillerte in Marinesignalen: „Klar zum Gefecht“ und „Das Ganze Halt“ und brachte sich um seine letzte Kraft. Jugend stand leichtsinniger herum, drückte Waden durch Drillichhosen und poussierte keck mit wiegender Taille. Aber das ganze Schiff kamaradschaftlich geeint im Zeichen des Kreuzes. — So liefen wir Emden an.

In einer Nacht hat man genug. Es langt für Eindrucknehmen auf dieser Insel, die vorbeigelungen ist. Um so ein Goi-Experiment rein durchzuführen, müßte man sie den Ureinwohnern überlassen. Arier treibt man heute nicht so einfach aus den verschiedenen Gauen Deutschlands zusammen.

Die Juden werden den Versuch gar nicht ernstnehmen. Es ist ein jüdischer Witz, Borkum.

Ich reiste nach Sylt, einer Insel, die ernstgenommen sein will. Wo der Strand normal aussieht, keine Verwaltung sich an den keuschen Dünenleib herangemacht hat, kein neuer Zündstoff gelegt wird. Mit Sylt lassen sich so wenig, wie mit der offenen Nordsee solche Witze machen.

Ob Deutschland den Ariern nicht bekommt, oder ob sie vielleicht gar nicht mehr existieren, so nebenbei verdrückt vom Durchzug fremdrassiger Scharen? Aber die alte germanische Lustigkeit am Baden sieht man eher in fröhlichen jüdischen Kreisen. Juden in den Wellen sind lustiger, vermählen sich besser dem großen Element, tauchen ohne bös zu werden, genießen den Augenblick, legen alles erwerbliche Gebahren ab, werden zwecklos, sind vital. Im Spiel mit dem Meere jedenfalls.

Will man germanische Strände, muß man nach Niederland oder Skandinavien gehen; dort ist es ungezwungener als in Borkum, wo man germanische Lust nicht finden wird.

Wenn man so ein Goiexperiment wie in Borkum machen will, muß man auch anders aussehen, für meine Begriffe von Ariertum wenigstens.

Gemeinden- u. Vereins-Echo

Jüdischer Schachklub „Lasker". Alle Mitglieder werden ersucht, an den Spielabenden (jeden Montag 8 Uhr) pünktlich zu erscheinen, weil das Sommerturnier bald abgeschlossen werden muß. Klublokal: Restaurant zum „Weißen Bären", Nebenzimmer, Josefspitalstr. 9 (Nähe Volkstheater). Figuren mitbringen. Die Vorstandschaft.

Jüdische Arbeitsgemeinschaft München. Zusammenkunft Sonntag, den 2. Juli, abends halb 8 Uhr Thierschstraße 36/I (Heimabend).

Spendenausweis

Münchener Spendenausweis.

Jüdischer Nationalfonds. Dr. J. Ettinger u. Fam. grat. Fam. Justizrat Fraenkel z. Verm. i. Tochter u. Dr. Gutmann z. Verl. 10.—; Fritz Kronenburger dankt Frl. Johanna Kern f. Besorgung d. Wohnung u. s. alten Herrn Dr. Gutmann s. Behandlung 50.—; Adolf Mischliburský kondol. Fam. Reich 20.—; David Misch kondol. Fam. Jakob Reich 20.—; Lina Strumpf grat. z. Hochzeit Misch-Lindheimer 10.—.

Gold. Buch Hermann Rosenthal. Der Blau-Weiß München auf den Namen von Hermann Rosenthal 175.—; Fam. Justizrat Fraenkel kondol. Jakob Reich und grat. Dr. M. J. Gutmann 20.—.

Frau Ester Rieser. Erwin Palm grat. herzl. z. Verl. Gutmann-Rieser 25.—; Dr. Raphael Straus b. Frau desgl. 10.—; Lina Strumpf grat. Dr. Gutmann z. Verlobg. 10.—; Walter Markowicz desgl. 10.—; Herr u. Frau Dr. Rothschild, Gunzenhausen, grat. z. Verl. Gutmann-Rieser 10.—.

Verantwortlich für die Redaktion: Karl Glaser, Nürnberg, für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.